

Bier Jahre nationalsozialistische Kultur.

Der Führer auf der gemeinsamen Tagung der Reichskulturkammer und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.

Berlin, 26. November. In Anwesenheit des Führers, fast der gesamten Reichsregierung, des Diplomatischen Korps, von hervorragenden Vertretern aus Staat und Bewegung, Kunst und Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft und der in- und ausländischen Presse hielt am Freitag im Deutschen Opernhaus in Charlottenburg die Reichskulturkammer wiederum in Gemeinschaft mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ihre vierte Jahrestagung ab.

Für die Kulturschaffenden gaben der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, und für die Millionenorganisation der Kulturempfangenden die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, vor der Staatsführung und dem ganzen deutschen Volk Rechenschaft über das Geleistete und zugleich die Richtlinien für die Zukunftsaufgaben. Was die Vertreter der beiden großen deutschen Kulturorganisationen über die schöpferische Kulturarbeit zu berichten und mit

überzeugendem Material zu belegen konnten, war dazu angetan, die Teilnehmer der Tagung mit Genugtuung und stolzer Freude zu erfüllen. Dem entsprach auch der hervorragende künstlerische Rahmen der Tagung, der der vornehmste Grundsatz deutscher Kulturpolitik, das Streben nach Schönem und Erhabenem, das Gepräge gab.

Der Führer wurde beim Betreten seiner Loge von dem ganzen Hause ehrfurchtsvoll begrüßt. Er nahm zusammen mit seinem Stellvertreter, Reichsminister Rudolf Heß, zwischen dem Präsidenten der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, dem Vizepräsidenten der Reichskulturkammer, Staatssekretär Funk, und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, dem Schöpfer der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Platz.

Nach einleitender Begrüßung, Prolog und Ruffit sprachen Dr. Ley und Dr. Goebbels.

Der Künstler dient dem Volk, und der Staat sorgt für ihn.

Rede von Reichsminister Dr. Goebbels.

Dr. Goebbels führte u. a. aus: Im Völkerverleben spielt die Organisation eine ausschlaggebende Rolle. Sie hat die Aufgabe, Menschengruppen zu Einheiten zu formen, um sie damit um so zielbewußter und erfolgreicher zum Ansatz bringen zu können. So gibt es auch eine Unmenge von alten, liebgewordenen Gewohnheiten und Vorurteilen, die durch die Organisation der deutschen Kulturschaffenden in der Reichskulturkammer bzw. in ihren Einzellagern überwunden werden mußten. Sie spielten aber trotzdem in den Vorstellungen bestimmter Menschen, die zur neuen Zeit und ihren Erfordernissen keinen richtigen Eingang gefunden haben, noch eine gewisse Rolle. Diese Kritiker nehmen zwar die durch die Organisation in der Hauptsache herbeigeführten Vorteile und Erfolge ohne besondere Dankesbezeugung gerne und fast wie selbstverständlich für sich in Anspruch, wollen andererseits aber nicht wahrhaben, daß das eine das andere bedingt und Vorteile und Erfolg für die Gesamtheit nur möglich gemacht werden konnten durch Verzicht des einzelnen gegenüber den Forderungen der Zeit.

Das, was man in den ersten Monaten des Jahres 1933 noch für unmöglich hielt, ist auf eine fast selbstverständlich wirkende Art Tatsache geworden. Die Schwierigkeiten, die mit der Lösung der dabei fällig gewordenen ungezählten Einzelprobleme verbunden waren, sind unterdes längst vergessen. Die Weltlichkeit ist da, und sie schafft ununterbrochen neue Tatbestände.

Nur so haben wir im Bereiche des deutschen Kulturlebens ohne nennenswerte Erschütterung eine Frage lösen können, die gerade auf diesem Gebiete in der vernationalsozialistischen Zeit für schlechterdings unlösbar galt:

Wir haben die Juden beseitigt und Führung und Repräsentanz des deutschen Geisteslebens der Nation und der Welt gegenüber wieder in deutsche Hände gelegt.

Was das bedeutet, kann nur der ermessen, der eine Vorstellung davon besitzt, wie tief der jüdische Einfluß gerade in das deutsche Kulturleben eingedrungen war. Nirgendwo herrschte und dominierte der Jude so uneingeschränkt und ungehindert, wie gerade hier. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß wir, ganz abgesehen von den Juden, die schon bei Ausbruch der nationalsozialistischen Revolution als Emigranten das Weite suchten, seit 1933 annähernd 3000 Juden und Jüdinnen aus dem deutschen Kulturleben entfernt, gleichzeitig aber auch die leergewordenen Stellen mit Deutschen besetzt haben, ohne daß bei diesem riesigen Personenschub eine auch nur in Betracht kommende Stagnation im deutschen Kulturleben eintrat, wenn man weiterhin dabei bedenkt, daß es sich hier in der Hauptsache um ausschlaggebende Stellen handelte — denn Juden übten ja im allgemeinen führende Funktionen im öffentlichen Leben aus — so kann man sich ungefähr eine Vorstellung davon machen, wie viel Arbeit hier geleistet wurde, und wie leicht der eine oder andere personelle Mißgriff dem erreichten Ziel gegenüber wiegt. In keiner deutschen Zeitung ist reich heute mehr ein Jude, und trotzdem erscheinen die Zeitungen zahlreicher und besser aufgemacht denn je. Auf keiner Bühne tritt heute mehr ein Jude auf, und trotzdem spielen die Theater, und sie sind überfüllt wie nie. In keinem Film wirkt heute noch ein Jude mit, und trotzdem produzieren wir Filme, zahl- und erfolgreichere denn je.

Noch klingt uns in den Ohren das Geschrei unserer Gegner, es sei unmöglich, die Juden aus dem Kulturleben zu entfernen, da sie nicht ersetzt werden könnten. Wir haben es getan, und es geht besser als zuvor. Auf diesem Gebiet ist die Forderung des Nationalsozialismus restlos durchgeführt worden, und die Welt hat den Beweis vor Augen, daß das Kulturleben eines Volkes, und zwar sinn- und zweckgemäß, ausschließlich von seinen eigenen Söhnen verwaltet, geführt und repräsentiert werden kann.

Wie tief der jüdische Einfluß in das deutsche Kulturleben eingedrungen war, das zeigte in erschreckenden und geradezu grauenerregenden Formen die in München als warnendes Beispiel durchgeführte Ausstellung der „Entarteten Kunst“.

Reichsminister Dr. Goebbels wandte sich in diesem Zusammenhang auch gegen eine Reihe von Einwänden, die hier und da in deutschen Künstlerkreisen erhoben worden seien. Er erklärte dabei:

Man meinte, man solle diese Entwicklung sich selbst auswirken lassen, sie werde sich so am ehesten tollausen. Man hätte das selbe in der Innenpolitik über den Marxismus oder über den Parlamentarismus, in der Wirtschaft über den Klassenkampf oder über den Standesdualismus, in der Außenpolitik über den Versaillesvertrag oder über den Raub der deutschen Souveränität sagen können. So etwas läuft sich nicht selbst tot; so etwas muß beseitigt werden. Je gründlicher, schneller und radikaler das geschieht, um so besser!

Das hat gar nichts mit Unterdrückung künstlerischer Freiheit und jugendlichen Fortschritts zu tun. Im Gegenteil, die Nachwerke, die hier ausgestellt waren, und ihre Schöpfer sind von gestern und vorgestern. Es handelt sich bei ihnen um die vergessenen, gar nicht mehr ernstzunehmenden Vertreter einer Zeitepoche, die wir geistig und politisch längst überwunden haben, und deren schenkliche Abarten nur noch auf dem Gebiet der Bildenden Künste in unsere Zeit hineingekerkert.

Wie gesund eine solche Reinigungsaktion war, das zeigt die Reaktion beim Publikum und vor allem bei den

Käuferschichten der Großen Deutschen Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst in München. Noch niemals sind so viele Bilder, und zwar in der Hauptsache wahre Kunstwerke schöpferischer Gestaltung verkauft worden wie bei dieser Gelegenheit.

Noch niemals hat das breite Publikum an den Fragen der Bildenden Kunst einen so lebendigen und inneren Anteil genommen wie hier. Es wurde geradezu wie eine Erlösung begrüßt, daß der Ausdruck eines neuen künstlerischen Schaffens verbunden wurde mit der Verdrängung einer Zeitpsychose, die wie ein drückender Alp noch auf unserer Seele gelegen hatte.

Bedeutet das nun eine Einengung der so viel bedeuteten künstlerischen Freiheit? Doch nur dann, wenn der Künstler das Recht hätte, sich der Zeit und ihren Forderungen zu entziehen und außerhalb der Gemeinschaft seines Volkes ein eigenbrötlerisches Sonderleben zu führen. Das aber kann und darf nicht der Fall sein. Der Künstler steht mitten in seiner Nation; die Kunst ist nicht ein Lebensbezirk für sich, in den einzuflüchten dem Volke verwehrt sein müßte. Sie ist eine Funktion des Volksebens und der Künstler ihr begnadeter Sinnergeber. Auf unserer letztjährigen Tagung wurde die Abschaffung der Kunstkritik proklamiert. Dieser Akt hand in ursächlichem Zusammenhang mit der zielbewußten Reinigung und Ausrichtung unseres Kulturlebens. Die Entartungserscheinungen in der Kunst waren zum großen Teil auf das Schuldkonto der Kunstkritik zu schreiben. Die Kunstkritik hatte in der Hauptsache die Richtungen und Töne gemacht. Sie beurteilte die künstlerische Entwicklung nicht mehr aus einem gesunden, volksgebundenen Instinkt heraus, sondern nur noch aus der Leere ihrer intellektuellen Abstraktheit. Das Volk hat daran niemals teilgenommen.

Die Durchführung der Reinigungsaktion auf dem Kulturgebiet ist mit einem Mindestmaß von Gesetzen vollzogen worden. Der Stand der Kulturschaffenden hat diese Säuberungsaktion selbst in seine Hand genommen.

Nirgendwo sind dabei ernsthafte Störungen aufgetreten. Heute können wir wieder mit Freude und Befriedigung feststellen, daß die große Entwicklung aufs neue in Fluß geraten ist.

Überall wird gemalt, gebaut, gedichtet, gesungen und gespielt. Der deutsche Künstler ruht auf einem festen Lebensboden.

Die Kunst, aus dem engen und isolierten Bezirk ihres Eigenlebens herausgenommen, steht wieder mitten im Volke und übt von da ihre starken Wirkungen auf die ganze Nation aus.

Merkt man die politische Führung dabei eingegriffen und greift sie heute noch täglich und unmittelbar ein; aber das geschieht in einer Weise, die der deutschen Kunst und dem deutschen Künstler nur zum Segen gereichen kann; durch Subvention, Auftragserteilung und ein Regimentsmentum, das in dieser Großzügigkeit heute in der ganzen Welt einzig dastehend ist. Theater und Film, Schrittmittel und Dichtung, Malerei und Baukunst haben damit eine Bestätigung erfahren, die vordem ganz unvorstellbar war.

Es ist wahr, daß jede große Kunst auf die Dauer nur von ihrem gesunden Wachstum leben kann. Und deshalb hat unsere Hauptaufgabe gerade diesem Problem gegolten. In Presse, Rundfunk, Malerei und Architektenschulen werden die neuen Talente erzogen. Film- und Theaterakademien, die in der Gründung begriffen sind, sollen für den Nachwuchs auf Bühne und Leinwand sorgen. Wir verfolgen hier den Grundsatz, daß eine solche Lehre und eine feste Summe von Fertigkeiten immer noch der beste Ausgangspunkt für den Aufstieg eines Talentes oder auch für den Durchbruch eines Genies sind.

Mit der Sorge um den Nachwuchs geht die Sorge für das Alter Hand in Hand. Wir haben zuerst mit der Altersversorgung für die Bühnenschaffenden begonnen und ihr durch Art und Umfang der Leistungen eine soziale Funktion gegeben, die bestimmt ist von dem Dank der Nation an die Mittler der Kunst. Mit dem morgigen Tage ergeht eine Anordnung, auf Grund derer zur Sicherstellung der Altersversorgung für die Bühnenschaffenden die Theaterveranstalter von jeder ausgegebenen Theaterentrisskarte einen Betrag von 5 Pf. abzuführen haben. Die Theaterveranstalter sind berechtigt, diese Altersversorgungsabgabe bei der Eintrittspreisgestaltung zu berücksichtigen. Dabei sind die Preise der höheren Preiskategorien zugunsten der niedrigeren stärker zu belasten. Bei den billigsten Plätzen ist also unter den Satz von 5 Pf. herunterzugehen und zum Ausgleich dafür sind die teureren Plätze mit mehr als 5 Pf. heranzuziehen. Diese Anordnung tritt am 1. Januar 1938 in Kraft. Sie findet keine Anwendung auf die Gruppe „Reisende Theater“.

Die dabei gewonnenen Summen dienen dazu, die Altersversorgung der Bühnenschaffenden finanziell sicherzustellen und damit das Werk der geplanten großen sozialen Künstler-Altershilfe wirksam einzuleiten.

Das, was damit zunächst für die Bühnenschaffenden erreicht worden ist, soll keineswegs ein Abschluß sein. Es ist der Grundstein, auf dem nunmehr die Altersversorgung aller Kulturschaffenden errichtet werden muß.

Daneben haben wir der Gründung und Förderung von Alters- und Erholungsheimen auch in diesem Jahre besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Durch die Hochherzigkeit des preussischen Ministerpräsidenten wurde nicht nur ein neues Altersheim in Weimar den

deutschen Bühnenveteranen geschenkt, sondern auch das seit langen Jahren bestehende Marie-Seebach-Stift finanziell gesichert. Daneben schufen wir ein neues Alters- und Erholungsheim in Oberwiesenthal und zwei neue schöne Erholungsheime in Arendsee an der Ostsee. Sie sollen im kommenden Frühjahr eröffnet werden und fähig 70 bis 80 erholungssuchenden deutschen Künstlern Unterkunft gewähren.

Die hier und auf allen anderen Kunstgebieten zur Durchführung gelangenden Projekte sind Kulturarbeiten ersten Ranges und damit der nationalsozialistischen deutschen Nation wahrhaft würdig.

Ähnliches ist niemals und nirgendwo in der Welt auch nur versucht worden. Wir haben auf diesem Gebiet keine hochtönenden Programme aufgestellt, wir haben gehandelt.

Das Volk hat ein gelundes Gefühl für echte Leistung, aber auch für Worte, die zwar von Leistungen sprechen, hinter denen aber keine Leistungen stehen. Sein Geschmack leidet sich von leichten Anlagen ab; aber er mocht richtig und planmäßig gelenkt werden. In seinen manchmal primitiven Urzeugungen ist er doch immer gerade und unverbogen. Die wahre Bildung ist durchaus nicht an den Besitz gebunden, im Gegenteil: Der Besitz macht oft kläglich und delatent. Er ist häufig die Ursache geistiger und schmackhafter Unfähigkeit. Nur so sind die fürstbaren Beehrungen deutscher Kunstentartung aus der Vergangenheit zu erklären. Hätten die Vertreter des Verfalls sich an das große Volk gewandt, sie wären dort auf effige Beachtung und kalten Hohn gestoßen. Denn das Volk hat keine Angst davor, von wildgewordenen jüdischen Literaten als ungenügend und reaktionär angepöbeln zu werden.

Das Volk will das Schöne und Erhabene sehen und genießen. Das, was ihm das Leben so oft und hartnäckig vorenthält, eine Welt des Wanders und des holden Scheiterns, soll sich hier vor seinen staunenden Augen aufstern. Weit und ungebrochener Spielreudigkeit tritt es an die Aufgaben der Kunst heran und träumt sich dabei in eine verzauberte Welt des Deals, die das Leben uns alle nach ahnen, aber selten begreifen und nie gewinnen läßt.

Hier liegen die Ursprünge und ewig wirkenden Antriebskräfte jeder großen Kunst. Der Snobismus ist krank und wurmfäßig. Sein Geschmack kann für eine Zeit nicht maßgebend und formbildend sein. Wir haben den Mut gehabt, die Produkte seiner freien Vermählung zurückzuweisen. Sie stehen heute in der Kunst als „Entartete Kunst“ verammelt, und das Volk geht millionenfach an diesem blühenden Unkraut vorbei, ingrimmig den Kopf schüttelnd, vor allem darüber, daß dieser Snobismus sich untersteht, in seiner Arroganz und Frechheit sich eben auf dieses Volk zu berufen. Der Führer hat in der Tat in Erfüllung einer nationalen Pflicht gehandelt, wenn er hier eingriff und wieder Ordnung und sicheren Halt in diesem Chaos aufrichtete. Das Volk kann das alles taum. Wo es damit zusammentraf, da strahlte es durch Hohn und Verachtung. Diese Art von Kunst hat schon recht, das helle, klare Auge des Volkes zu scheuen und sich vor ihm in ihre Salons zurückzuziehen.

Also „Brot und Spiele“ unken die Besserwisser. „Kraft durch Freude!“ geben wir ihnen zur Antwort. Wir haben die Bewegung zur Organisation des Optimismus so genannt. Millionenfach hat sie das Volk in all seinen Schichten an die Schönheiten unseres Landes, an die Schätze unserer Kultur, unserer Kunst und unseres Lebens herangeführt. Gewiß, auch die Unterhaltung ist dabei ausgiebig zu Worte gekommen. Sie ist meistens die Vorstufe zum reinen künstlerischen Genuß. Hier hat sich immer die wahre Kunst ihren Ursprung.

Deutschfeindliche Kreise des Auslandes verjüden oft das Bild des zeitgenössischen deutschen Künstlers dahin zu verzeichnen, daß sie ihn als ein getretenes und geerdertes Wesen darstellen, das umgeben von Gelesen und Karographen, unter der tyrannischen Diktatur eines kulturlosen, barbarischen Regimes schmachtet und leidet. Welch eine Verzerrung des wahren Zustandes.

Der deutsche Künstler von heute fühlt sich fester und ungebundener denn je. Er dient mit Freude Volk und Staat, die sich seiner und auch seiner Sache in so warmherziger und verständnisvoller Weise angenommen haben. Der Nationalsozialismus hat die deutschen Kulturschaffenden ganz gewonnen.

Sie gehören zu uns wie wir zu ihnen.

Nicht durch hohle Programme und leere Redensarten haben wir sie auf unsere Seite gebracht, sondern durch die Tat. Aralte Künstlerträume sind durch uns in Erfüllung gegangen, andere sind in der Verwirklichung begriffen. Wie sollte der deutsche Künstler sich in diesem Staate nicht geborgen fühlen! Sozial gesichert, wirtschaftlich geborgen, gesellschaftlich geachtet, kann er nun in Ruhe und ohne bittere Sorgen seinen großen Plänen dienen.

Voll Verehrung bilden wir alle in dieser Stunde auf Sie, mein Führer, der Sie in der Kunst nicht eine lästige Repräsentationspflicht sehen, sondern ein heilige Mission und hehre Verpflichtung, die letzte und gewaltigste Betonung des menschlichen Lebens.

Sie kennen und lieben die Kunst und den Künstler. Sie stammen auch als Staatsmann aus ihrem Volk. Mit heißem Herzen verfolgen Sie den Weg der deutschen Kunst in unserer Zeit. Sie weisen ihr Richtung und Ziel als ihr begnadeter Sinnergeber.

Das danken wir Ihnen alle. Halten Sie auch in Zukunft Ihre schirmende Hand über deutsche Kunst und deutsche Art. Leistung und Tat sollen Antwort und Gehalt des deutschen Künstlers darauf sein.

Unser Volk aber steht heute um uns und bei uns. Für ungezählte Stunden der Freude, Erholung und Erbauung befreienden Lachens und aufwühlender Erschütterung lattet es seinen Künstlern seinen Dank ab. Ein Jahr der Arbeit liegt hinter uns. Ein Jahr der Arbeit wartet auf uns. Die errungenen Erfolge rufen zu neuer Tat. Auf ihnen aufbauend, wollen wir uns mit heißem Herzen im glühendem Idealismus unseren Aufgaben hingeben im Dienste an der Kunst, der großen Trösterin unseres Lebens.

